

Fahrt ins Bündnerland

Autor(en): **Poeschel, Erwin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten der Schweizerischen Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen (Burgenverein)**

Band (Jahr): **7 (1934)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-155953>

Nutzungsbedingungen

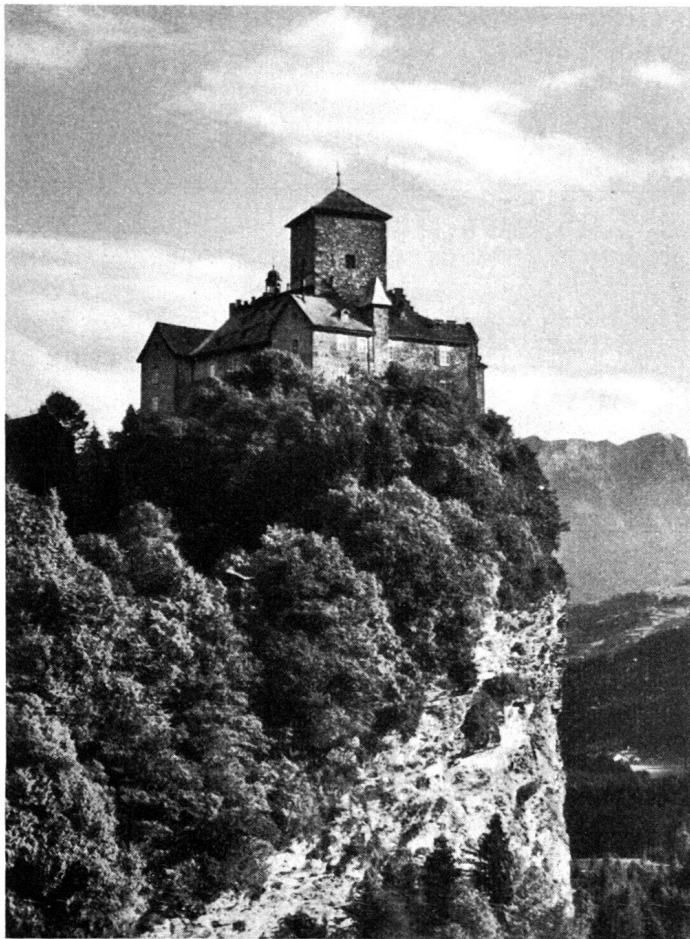
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Schloss Ortenstein im Domleschg

Photo Gaberell

Fahrt ins Bündnerland

Wenn die Auto-Camions mit ihrer burgenfreudigen Fracht über die Brücke beim Oberen Tor und durch das „Welschdörfli“ hinausgerollt sind, das seinen Namen daher hat, dass hier noch lange Romanen, „Walen = Welsche“ wohnten, während die Stadt Chur selbst der Germanisierung schon unterlegen war, dann können sich die Teilnehmer der hoffentlich glückhaften Fahrt sehr bald „ad oculos“ demonstrieren lassen, wie sehr die Burgen ihrer passionierten Aufmerksamkeit bedürfen. Denn bald sieht man rechter Hand am Fuss des Calanca die blinkende Turmzwiebel von Felsberg über die Baumgärten glänzen und geradeaus am Ende der schnurgeraden Strasse steht gegen den – „unberufen“ blauen – Himmel die Kapelle St. Anton von Ems auf einem der seltsamen wie grosse Maulwurfshaufen-geformten Hügel, in denen die Volkstradition monumentale Pferdegräber, „tombels da Chiavals“ sehen will. Dies also,

wie gesagt, sieht man. Was man aber nicht mehr sieht, das ist die Burg von Ems, die auf jenem Kapellenhügel und die Feste Felsberg, die auf einem andern dieser „Tombels“ stand und die dem üblichen Missverständnis zum Opfer gefallen sind, dass historische Denkmäler am besten als Steinbrüche benutzt werden.

Bei Reichenau setzt die Kolonne erst über den Rhein und kurz darauf, die Besichtigung des Schlosses sich für den Nachmittag versparend, über den Vorderrhein, der sich hier mit seinem Bruder vom Rheinwaldgletscher stürmisch vereinigt, und eilt über die fruchtbare „Campagna“ von Bonaduz dem Wald zu, hinter dem sich bald eine Landschaft von einer so bizarren Grossartigkeit auftut, dass sie uns als europäische Sehenswürdigkeit erschiene, wenn sie weniger leicht zu erreichen wäre. Wir sind in das Gebiet eines diluvialen Bergsturzes geraten, der aus dem Segnestal oberhalb Flims mit einer Gewalt heruntergedonnert war, dass er Blöcke bis zu 100 m Höhe wie Bachkiesel mitführte. Der Vorderrhein aber hat sich durch diese etwa 15 000 Millionen Kubikmeter messende Sturzmasse, die ihm den Weg verlegte, mit der unüberwindlichen Stärke der Beharrlichkeit wieder hindurchgefressen und dabei in dem zermahlenden und wieder zusammengebackenen bleichen Kalkgestein jene phantastischen Zacken, kariösen Zähne, ruinenartigen Türme und ausgehöhlten Couloirs gebildet, die einer traumhaften Mondlandschaft anzugehören scheinen.

Die Talmündung Safiens tief hinein ausfahrend, erreichen wir in neuem Anstieg Versam und hernach Valendas und wer nach dem Anblick der verführerischen Brunnennixe auf dem Dorfplatz dafür noch Augen hat, der kann bald nach den letzten Häusern rechts unter der Strasse die gelbe Front der Burg Valendas, des verfallenen Stammsitzes einer currätischen Ministerialenfamilie, mit einem raschen Blick erhaschen.

Und nun erschliesst sich schon die „Grub“, der wohlbestellte Talkessel von Ilanz, der ersten Stadt am jungen Rhein, wie sie sich gerne nennt, die in ihrer Grundanlage und einem Teil ihrer Bewehrung noch Züge ihres mittelalterlichen Charakters bewahrt hat. Von den Burgen aber, die das Tal umkränzen, sind nur noch wenige Reste und versteckte Trümmer da und allein der Turm Castelberg am Eingang ins Lugnez zeichnet noch seinen klaren



Blick in das Kirchen-Innere der instandgestellten Ruine *Jörgenberg* bei Ilanz

Photo Galiner, Ilanz

Würfel in das Bild. Man muss schon ein wenig weiter flussaufwärts fahren, um noch deutlicher das Gesicht einer Wehranlage grösseren Stils zu erkennen:

Was die Burg *Jörgenberg* bei Waltensburg, deren strengen Umriss wir schon wenige Kilometer hinter Ilanz gewahr werden, interessant macht, darüber wurde in diesen Blättern schon ausführlicher gesprochen (1930, Nr. 4). Sie ist nicht nur ein Produkt der Feudalzeit, sondern weist in viel frühere Stadien der Burgenentwicklung, erscheint, was eine Rarität ist, im Jahre 765 schon urkundlich und ist vermutlich aus einer Volksburg gewachsen, die in frühmittelalterlicher Zeit zu einer Kirchenburg und erst nach der Jahrtausendwende zum privaten Herrnsitz wurde. Rätische Dynasten wie die Herren von Vaz und von Rätzüns hatten sie im Besitz, ja eine Weile gehörte sie gar einem Zollern, bis sie das Kloster Disentis in kampfunlustige Hand nahm. Die Ruine wurde unter der Leitung unseres Präsidenten sachgemäss restauriert und steht nun als nationales Denkmal unter Bundesschutz.

Der Rückweg führt uns die linke Talseite entlang und auf den dicht bewaldeten Rücken

des Felssturzes, dessen aufgeschnittenes Innere wir gesehen und der das Oberland in Surselvia und Sutselvia trennt. Wie riesige Menhirs stehen hier östlich von Flims mächtige Felsblöcke aufrecht da, von Natur schon wie Wachttürme gebildet. Einer von ihnen, nahe Fidaz, trägt die – von unten nicht mehr erkennbaren – Reste der Burg Belmont, des Sitzes eines der mächtigsten rätischen Herren, der schon im 14. Jahrhundert für immer gebrochen wurde. Nicht weit davon biegen bei einer Talenge, die man „Porclas“ nennt, unsere Fahrzeuge um einen andern noch mächtigeren dieser Blöcke, der „Crap Soign Parcazi“ heisst. Es ist die alte Kirchenburg Sanct-Pankratiusstein, in ihrer Entstehungsgeschichte der *Jörgenburg* nah verwandt, eine Volksfeste an einem strategischen Punkt erster Ordnung, von den Franken sicherlich als Schlüsselstellung erkannt und ausgebaut und später dann zur feudalen Herrenburg geworden. Der Burgenverein hat, worüber an dieser Stelle schon berichtet wurde (1933 Nr. 3) durch eine Teilausgrabung die Baugeschichte dieser Anlage geklärt.

Vom Dorf Trins, in dessen enge Gasse noch einer der beiden Türme hineinsieht, die ein



Speisesaal im Schloss Reichenau

Aus „Bürgerhaus in der Schweiz, Band XVI“

Teil der Burg Hohentrins und Vorwerk der Hauptstellung auf dem Pankratiusstein waren, senkt sich unsere Fahrt wieder ins Tal und durch Tamins zur Vereinigung der beiden Rheine zurück, die wir morgens verliessen. Mit Schloss Reichenau, das im wesentlichen seiner heutigen Gestalt ein Werk des Rokoko (Gartenflügel) und des Klassizismus (Haupttrakt) ist und im Besitz der Familie Buol von Schauenstein und der Planta aus dem Haus Samaden die gegenwärtige Form erhielt, schliesst das Pensum unseres ersten Tages in einem Klang von Heiterkeit und klarer, lichter Ruhe.

Wollten wir es mit dem *Domleschg* gründlich nehmen, so kämen wir in einem Tagesbesuch nicht zu Ende, denn das Tal trug auf seinen beiden Hängen nicht weniger als 20 Burgen. So müssen wir Beispiele für das Ganze nehmen, aber sie sollen uns wenigstens dazu dienen, von den Mächten, die den Burgenbau hier trugen, zu erfahren. *Ortenstein* und *Fürstenau*, das eine im unteren Teil des Tales, das andere

in seiner oberen Hälfte, waren die Stützpunkte für ein jahrhundertlang sich hinziehendes zähes Ringen um die Landeshoheit in diesem Tal zwischen weltlichen Herren und dem Bischof, das sich allerdings nicht in militärischen Aktionen entlud, sondern mehr mit politischen und wirtschaftlichen Mitteln ausgetragen wurde und wohl mit dem Sieg des geistlichen Herrn geendet hätte – denn die Feudalität war alt und müde geworden – wenn nicht die ganze Auseinandersetzung vor der jungen Kraft des erstarkten Volkes gegenstandslos geworden wäre.

In *Ortenstein* lernen die Besucher nicht nur den Prototyp einer aus kubischen Elementen nach und nach zusammengewachsenen rätschen Burg, sondern auch das Muster einer unpedantischen, aber pietätvollen Erhaltung kennen. Die Burg ist eine Gründung der Herren von Vaz, kam im 14. Jahrhundert an die Herren von Werdenberg-Sargans, dessen letzter Spross dort mit Humor dem Niedergang seines Hauses zublinzelte, und später

dann an die Travers, die der lustige Geist des letzten Werdenbergers nicht ruhen liess, so dass auch sie mit Juchhei in die Pleite hineinkutschierten. Der Geschichtsforscher Wolfgang von Juvalt hat die Burg, die vorübergehend eine Wohlfahrtsanstalt geworden war, vor dem allmählichen Untergang bewahrt und ihr die heutige Gestalt gegeben, die der Erbe, Herr Oberst von Tschanner, treu bewahrte.

Was sich im Umkreis an zerborstenen und zerschlossenen Türmen erhebt, Hasensprung, wie Neu- und Alt-Süns, das ist alles im Machtbereich der Vazer gewachsen und erst beim Riedbach, dort, wo Rietberg steht, in dessen düsterem Turm Jürg Jenatsch den Ritter Pompejus von Planta fällt, begann die unbestritten bischöfliche Sphäre, als dessen Kern und Kraftzen-

trum Bischof Heinrich von Montfort im Jahre 1272 die Burg von Fürstenau errichtete. Doch auf unsere Burgenfreunde wird weniger der wehrhafte Sinn des starken Montforters einwirken als der verbindliche Geist des weltmännischen Bischofs Benedikt von Rost, der im Jahre 1742 nach einer Brandzerstörung das Schloss neu ausbaute. Seit etwa sechs Jahrzehnten ist es im Besitz der Familie von Planta, der auch das obere ehemals Schauensteinsche Schloss gehört.

Als bischöfliche Vögte waren diese Schauen-



Die Jugendburg *Ehrenfels* bei Thusis, wie sie nach ihrer Vollendung aussehen wird. (Nach einem Modell.)

stein hier eingezogen und Fürstenau wurde so zu ihrer dritten Station im Tal. Denn ihren Stammsitz hatten sie am Heizenberg in der Nähe von Cazis und vom 14. Jahrhundert an finden wir jene Burg *Ehrenfels* in ihrer Hand, der nun junger Atem neues Leben geben soll. Für Hohenrätien, die doch die stolzeste aller rätischen Burgen ist, bleibt nur ein Blick aus der Ferne und es mag gut sein so. So bleibt sie die Rätselvolle, von der Sage uralten Herkommens Umwitterte.

Erwin Poeschel.

Alt Tierstein

Zur Ausgrabung der Ruine alt Tierstein und des ihr benachbarten Refugiums Horn im Fricktal, hat sich auf Initiative von Ing. A. Matter in Baden aus verschiedenen aargauischen Gesellschaften ein Komitee gebildet, das auch den Schweizerischen Burgenverein zur Mitarbeit eingeladen hat. An der Spitze des Komitees steht der Präsident der Aargauischen Historischen Gesellschaft, Dr. H. Ammann. Man hofft, durch die Ausgrabung der ältesten Burg der Grafen von Tierstein wichtige Funde zu machen, die über die Anlage unserer Frühburgen neue Aufschlüsse ergeben. Der Burgenverein hat deshalb seine Mitwirkung zugesagt, und vom Vorstand ist auch ein Beitrag an die Kosten beschlossen worden. Wir werden auf das Unternehmen zurückkommen.

Das Geheimnis des Grals enthüllt?

Wo die Burg Monsalvat stand und wer als Parsival in die Sage einging steht im Buch von Otto Rahn: „Kreuzzug gegen den Gral“ (Urban Verlag Freiburg i. Br.). Die Burg stand nicht auf dem Monserrat, also auf spanischem Boden, wie bisher allgemein angenommen worden ist, sondern in den südfranzösischen Ost-Pyrenäen auf dem Burgfelsen von Montségur, einem der Pic du St. Bartélemy vorgelagerten Berg, und wurde im Albigenser Kreuzzug zerstört. Die Albigenser waren die „Reinen“, die auf dem Montségur ihre „Minnekirche“ hüteten. Hier stand der Tempel der höchsten Minne, der seine Tradition zu gleichen Teilen aus der ritterlichen Vorstellungswelt und der ketzerischen Albigenser-Ideologie bezog. Der Gral war ein Edelstein „Stein des Lichts“, nach Wolfram von Eschenbach ein aus der Krone Luzifers gefallener Stein, der den Wunsch nach dem Paradies versinnbildlichte. Die Sage von diesem Stein ist uralte.